

Jüdisches Zentrum am St. Jakobs Platz in München

Auslober:

Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern, München

Betreuung/Vorprüfung:

Böhm · Glaab · Sandler & Partner, München
Michael Adamczyk · Christian Böhm

Wettbewerbsart:

Begrenzt offener, einstufiger Realisierungswettbewerb

Teilnehmer:

Teilnahmeberechtigt sind die Verfasser der 12 beim städtebaulichen Wettbewerb (siehe wa 1/2001) mit Preisen oder Ankäufen ausgezeichneten Arbeiten sowie 5 zusätzlich ausgewählte Teams.

Beteiligung: 17 Arbeiten

Termine:

| | |
|----------------------|------------------|
| Tag der Auslobung | 12. 03. 2001 |
| Abgabetermin Pläne | 05. 06. 2001 |
| Abgabetermin Modell | 12. 06. 2001 |
| Preisgerichtssitzung | 05./06. 07. 2001 |

Fachpreisrichter:

Prof. Max Bächer, Darmstadt (Vors.)
Prof. Hannelore Deubzer, Berlin
Prof. Roger Diener, CH-Basel
Prof. Gabriel Epstein, F-Paris
Dr. Salomon Korn, Frankfurt/Main
Prof. Hilde Leon, Berlin
Prof. Uwe Kiessler, München
Christiane Thalgot, Stadtbaurätin, München
Prof. Donata Valentini, Weßling

Sachpreisrichter:

Christian Ude, Oberbürgermeister
Constanze Lindner-Schädlich, Stadträtin
Richard Quaas, Stadtrat
Monika Renner, Stadträtin
Helmut Steyrer, Stadtrat
Walter Zöller, Stadtrat
Charlotte Knobloch, Israelitis. Kultusgemeinde
Simon Schenavsky, Israelitis. Kultusgemeinde

Wettbewerbsaufgabe:

Der St.-Jakobs-Platz in der Münchner Altstadt wurde im 2. Weltkrieg zerstört und ist bis heute nur in Teilen wiederhergestellt. Die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) möchte am St.-Jakobs-Platz ein Jüdisches Gemeinde- und Kulturzentrum mit Synagoge, Gemeindesaal, Jugendzentrum, koscherem Restaurant sowie einer Schule, einem Hort und einem Kindergarten erbauen. Darüber hinaus möchte die Stadt München den Museumsstandort St.-Jakobs-Platz weiter ausbauen und dort ein städtisches Jüdisches Museum errichten.

Als erster Schritt wurde ein städtebaulicher und landschaftlicher Architektenwettbewerb (siehe wa 1/2001) für die Neuordnung des St.-Jakobs-Platzes durchgeführt.

Im nun von der Israelitischen Kultusgemeinde ausgelobten Realisierungswettbewerb sollen Anordnung und Gestalt der Neubebauung definiert und geeignete Architekten für die Planung gefunden werden.

Das Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum wird in Trägerschaft der IKG entstehen. Es besteht im Wesentlichen aus

- Synagoge
 - Gemeindesaal
 - Schule mit ca. 1.872 m²
 - Hort mit ca. 530 m²
 - Kindergarten mit ca. 445 m²
 - Jugend- und Kulturzentrum mit ca. 965 m²
 - Verwaltungsbereiche der IKG mit ca. 1.035 m²
 - Wohnungen
 - Restaurant/Café mit ca. 330 m²
- Das Gemeinde- und Kulturzentrum soll eine repräsentative Gestaltung erhalten. Die Synagoge soll die neue Hauptsynagoge Münchens werden und damit die in der Nazizeit zerstörte Hauptsynagoge in der Herzog-Max-Straße ersetzen.

Modellfotos: Werner Prokschi, Architekturphotographie, München

1. Preis (DM 40.000,-):

Wandel · Hofer · Lorch Architekten, Saarbrücken
Fachberater: Nikolaus Hirsch
Tragwerk: Prof. Schweitzer
Modell: Christoph Kratzsch
Mitarbeit: Christine Biesel · Tobias Wagner

2. Preis (DM 33.000,-):

Bär · Stadelmann · Stöcker, Nürnberg
Mitarbeit: Frank Kossian · Frauke Woermann
Caroline Verbeeten
L.Arch.: Werkgemeinschaft Freiraum, Nürnberg
Franz Hirschmann

3. Preis (DM 25.000,-):

Prof. Michael Gaenssler
Michael Schmitt-Leibfried, München
L.Arch.: Kai Fischer, Berlin
Mitarbeit: Ralph Brokmeier · Kurt Stepan
Statik: Wolfgang Wannick · Christian Schnurrer
Modell: Klaus-Jürgen Probst Modellbau

4. Preis (DM 20.000,-):

Thomas von Thaden Architekten, Berlin
Thomas von Thaden
Mitarbeit: Theo Härtl · Kirsten Gollin
L.Arch.: Regina Poly, Berlin
Mitarbeit: Isabel Kunigk
Fachberater: Rabbiner Y. Ehrenberg, Jüdische Gemeinde Berlin
Prof. Dr. Harold Hammer-Schenk, FU Berlin
Ulrich Knufinke, TU Braunschweig
Modell: Monath + Menzel GmbH, Berlin

5. Preis (DM 15.000,-):

Prof. Peter Tausch, München
Eleonore Zippelius, München
Tragwerk: Steger und Zuber, München
Haustechnik: Hausladen GmbH, Kirchheim
Modell: Thomas Egger, Taufkirchen

Ankauf (DM 8.000,-):

Prof. Alfred Jacoby, Frankfurt/M.
L.Arch.: realgrün Landschaftsarchitekten, München
Prof. Klaus Neumann · Wolf D. Auch
Mitarbeit: Monika Finger · Daniel Schenke
Thomas Gillich · Jürgen Kästner
Daniel Schmidts · Mareike Wieland
Tragwerk: BGS Ingenieure, Frankfurt/M.
Modell: Transformer Modellbau

Ankauf (DM 8.000,-):

Aika Schluchtmann, München
L.Arch.: Alexander Zentgraf, Gelting

Ankauf (DM 8.000,-):

Josef Knipping, Weimar
L.Arch.: Wolfram Stock, Jena
Mitarbeit: Silke Ackers · Götz Lipowsky
Henning Schulze-Steinen

Ankauf (DM 8.000,-):

a.m.o.k., Berlin
Anuschka Kutz · Martin Ostermann
L.Arch.: Marion v. Kutzschenbach
Mitarbeit: Carolin Senftleben · Torsten Schröder
Jonna Lohmer · Johannes Gutsch
Lena Kleinheinz · Anath Wolff · Nicole Zahner
Statik: Nils Ruf · Anja Müller

Preisgerichtsempfehlung:

Das Preisgericht empfiehlt der Ausloberin einstimmig, die Verfasser des mit dem 1. Preis ausgezeichneten Projektes mit der Weiterbearbeitung zu beauftragen, wobei es davon ausgeht, dass die im Beurteilungsprotokoll genannten Anregungen und Feststellungen im Einvernehmen mit der Ausloberin berücksichtigt werden.



1. Preis:

Wandel · Hoefler · Lorch Architekten,
Saarbrücken

Preisgerichtsbeurteilung:

Drei Gebäude bilden das jüdische Zentrum am St.Jakob-Platz. Sie gliedern den Platz in mehrere verschiedene Bereiche, es entsteht ein feines, aber auch etwas ambivalentes Spiel von Baukörpern und Räumen. Das größte der drei Gebäude, das Gemeindehaus, verspannt die Gebäudegruppe mit der umgebenden Stadtstruktur. Im Grundriss der Stadt wie ein Schlussstein zwischen das Ignaz-Günther-Haus und das Parkhaus gesetzt, löst sich das massive Gebäudevolumen in den oberen Geschossen in verschiedene Körper auf und ist so mit den beiden kleineren Gebäuden, der Synagoge und dem Museum, geschickt in Verbindung gesetzt. Leider löst diese Figur den Maßstabssprung zu der kleinteiligen Nachbarschaft mit dem Ignaz-Günther-Haus nicht ebenso souverän auf. Das Aufbrechen der geschlossenen Form scheint den Bruch zwischen den verschiedenen großen Gebäudemassen noch zu dramatisieren.

Das Gemeindehaus mit dem Saal, dem Restaurant, der Schule und der Verwaltung, führt die spannungsvolle Binnenkomposition mit der Synagoge und dem Museum elegant weiter. Der Saal ist als ein eigenständiges, den kleineren Gebäuden ähnliches Volumen zentral in das Haus gesetzt. Allerdings ergeben sich für die übrigen Bereiche, die um diese Figur herum angelagert sind, teilweise schlechte Bedingungen. Im Sockelbereich sind die Flächen tief und in der Mittellage schlecht belichtet. In den oberen Geschossen sind die Bedingungen besser, allerdings wirkt die innere Organisation der Schule und der Gemeindeverwaltung zufällig und beziehungslos zu der stadträumlich und architektonisch spannungsvollen Gebäudefigur. Die Größe und Anordnung der einzelnen Bereiche wäre zu überprüfen. Sie entsprechen nicht überall den Bedürfnissen der jüdischen Gemeinde. Schließlich stellt sich die Frage, ob der Gemeindesaal eine derart zentrale Position besetzen soll. Die Freiflächen sind geschickt auf die verschiedenen Terrassen verteilt, aber sie sind in der vorgeschlagenen Form unzureichend. Die im Programm aufgeführten Wohnungen fehlen. Der Vorschlag, auf diese zu verzichten, ist nicht nachvollziehbar.

Die Synagoge schiebt sich als Baukörper weit in den Platzraum vor und bildet den Mittelpunkt des Platzes. Sie setzt sich aus zwei übereinander gesetzten Kuben zusammen, einem massiven Sockel und einem leichten, transluziden Würfel, dessen Struktur ein räumliches Tragwerk bildet, das innen mit Glas und einem Metalltextil versehen ist. Die räumliche Wirkung ist überzeugend, der Synagogenraum verspricht eine eigene spirituelle Qualität zu entwickeln. Die Absicht, mit dieser Architektur gleichermaßen Tempel und Zeit als zwei Grunderfahrungen des jüdischen religiösen Raumes zu vermitteln, wird erlebbar. Die Mikwa, die als Becken wie ein Brunnen unter die Synagoge gelegt ist, ergänzt den eindrücklichen Baukörper. Mit der Freistellung des Gebäudes sind auch verschiedene betriebliche Einschränkungen verbunden.

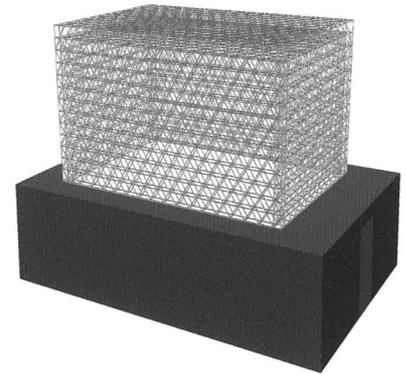
Das Museum ist als ein kleinerer Baukörper an die Corneliusstraße gelegt. Es bindet Gemeindehaus und Synagoge zusammen. Die drei Geschosse ergeben gute, wenn auch nicht ideale Voraussetzungen für den Betrieb. Die notwendigen Flächen sind nicht erreicht. Ungelöst ist die Anlieferung für das Museum. In seiner

äußeren Gestaltung ist es der Synagoge und dem Gemeindehaus zugehörig, und wirkt dennoch eigenständig.

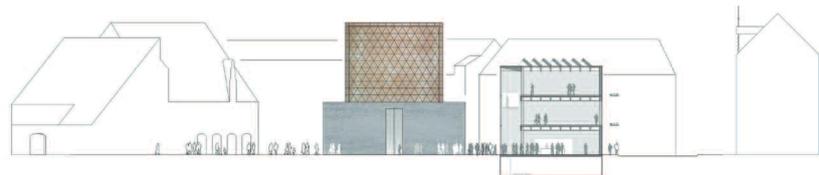
Das subtile Spiel mit den Volumen und Räumen ist architektonisch überzeugend angelegt. Die Plätze zwischen den Gebäuden sind schlicht gehalten und entfalten das stadträumlich anspruchsvolle Konzept. Besonders eindrucksvoll ist das städtebauliche Gleichgewicht von Synagoge und Museum im Zusammenspiel mit dem Gemeindehaus. Es vermittelt mit poetischer Kraft die Gegenwart der Vergangenheit und die Zukunft der Gegenwart jüdischer Existenz in München.

Lageplan M. 1:2.000

Grundrisse, Ansichten, Schnitte M. 1:1.250



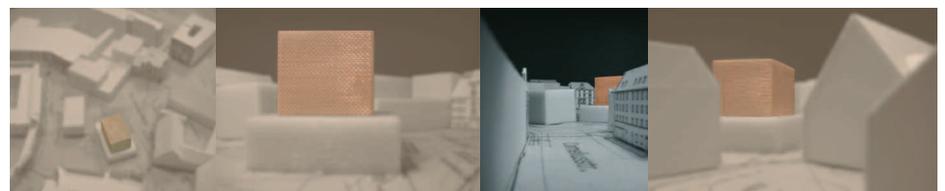
ANSICHT SÜD



ANSICHT WEST



GRUNDRISS EG



2. Preis:

Bär · Stadelmann · Stöcker, Nürnberg

Preisgerichtsbeurteilung:

Die verschiedenen Bereiche des Jüdischen Gemeindezentrums fügen sich als ein Ganzes zu einem städtischen „Baustein“ in überzeugendem Dialog mit dem Stadtraum des St. Jakobs Platzes zusammen. Die Baukörper und der Stadtraum, der öffentliche Platz und der Gemeindevorplatz sind so miteinander verzahnt, dass eine Raumfolge entsteht, die harmonisch, auch für die unterschiedlichen Nutzungsansprüche, das vorhandene Stadtgefüge neu interpretiert und gleichzeitig dem Jüdischen Gemeindezentrum eine Präsenz mit dem Akzent der Synagoge ermöglicht. Der Vorplatz erfüllt eher beiläufig die notwendigen Sicherheitsanforderungen, im Vordergrund steht die Frei-

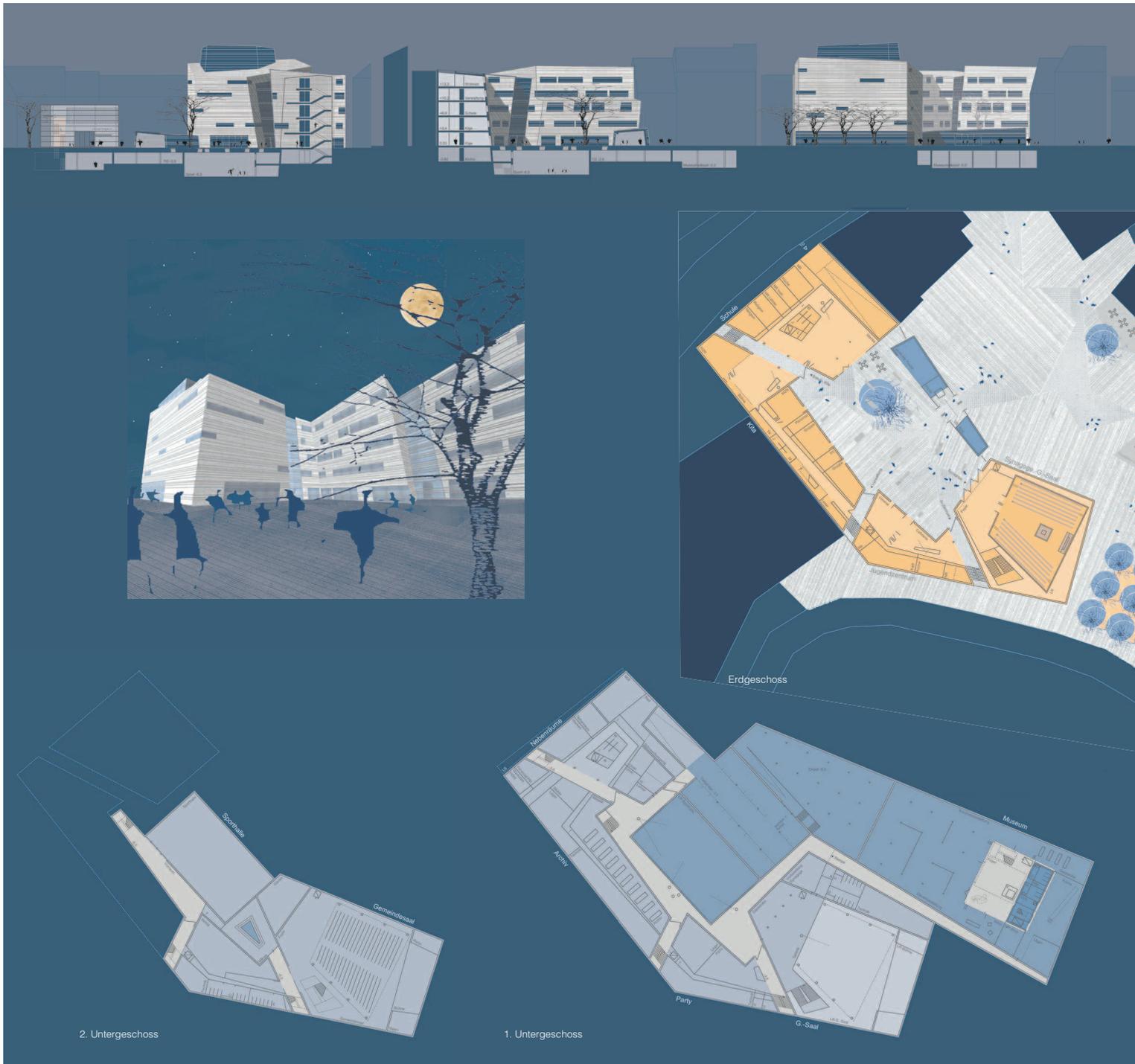
raumqualität und die klare Orientierung zu den einzelnen Nutzungseinheiten. Alle Bereiche wie Kindergarten, Jugendzentrum, Hort, Schule und Synagoge sind unmittelbar dem Vorplatz zugeordnet. Gleichzeitig bedeutet die Umklammerung der Nutzungen um den internen Vorplatz auch eine introvertierte Haltung zum öffentlichen Raum.

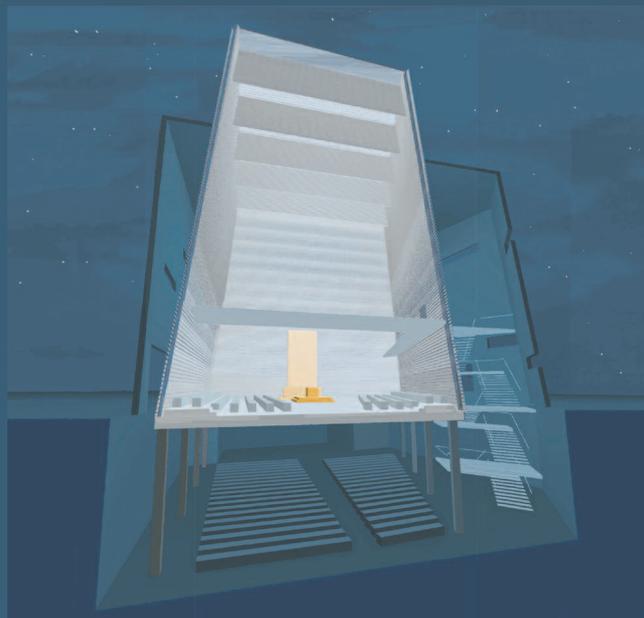
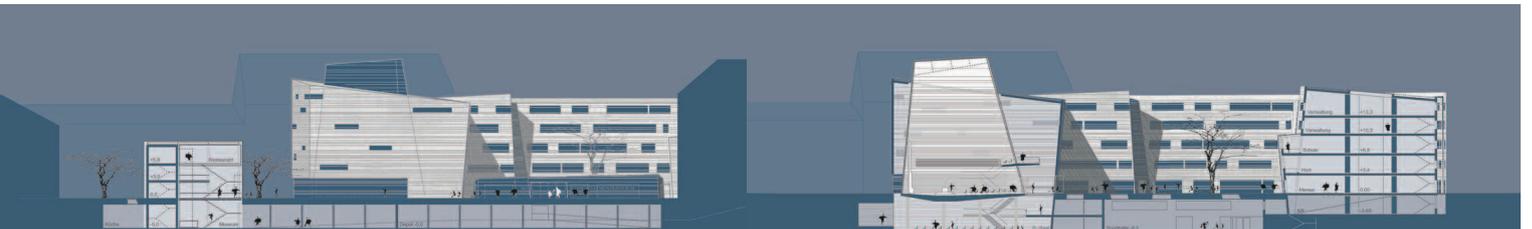
Die Platzierung des Museums auf dem Platz wird kontrovers diskutiert: einerseits scheint es für die stadträumliche Gliederung des Platzes notwendig, andererseits als Ergänzung zum starken Baukörper des Gemeindezentrums räumlich störend. Eine Konzentration des Museums im Untergeschoß, sowie das Restaurant im zweiten Obergeschoß mit einer Küche im Untergeschoß ist nicht gewünscht. Vielmehr sollte das Restaurant als eigenständiges Spezialitätenrestaurant seinen Platz finden mit höch-

ster öffentlicher Präsenz. Die Küche muss auch zur Versorgung des Gemeindesaales dienen. Diese Kritik beeinträchtigt nicht die insgesamt überzeugende Organisation des komplexen Programms. Mehr grundsätzliche Zweifel lässt der architektonische Charakter des Konzeptes aufkommen. Die Konzeption der Synagoge als Raum im Raum oder als Körper im Raum ist in der Grundidee überzeugend, dennoch befriedigt der Raum nicht. Das zeigt sich auch in dem Treppenkörper und in den acht Stützen, auf denen die Synagoge etwas kraftlos gelagert ist. Das gleiche Unbehagen wurde auch gegenüber der dramatisierenden skulpturalen Ausprägung der Baukörper und in der Fassade gesehen.

Lageplan M. 1:3.000

Grundrisse, Ansichten, Schnitte M. 1:1.250





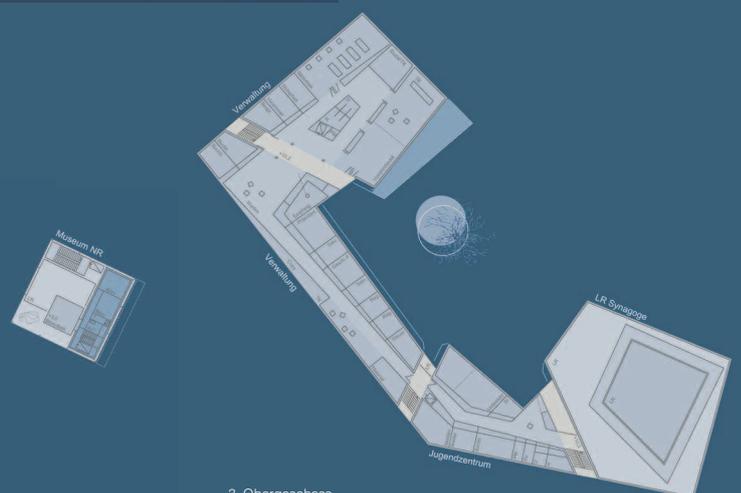
Schnittperspektive Innenraum Synagoge



Innenansichten Synagoge



1. Obergeschoss



3. Obergeschoss

3. Preis:

Prof. Michael Gaenssler
Michael Schmitt-Leibfried, München

Preisgerichtsbeurteilung:

Der u-förmige Trakt zwischen Ignaz-Günther-Haus und Hochgarage, die markante Position und Figur der Synagoge und die großzügige und die differenzierte Gestaltung des St.-Jakobs-Platzes überzeugen.

Das vergleichsweise bescheidene oberirdische Bauvolumen führt allerdings in den Untergeschossen des U-Traktes teilweise zu unübersichtlichen, wenig attraktiven Raumsituationen. Die Raumhöhe des Gemeindesaales entspricht nicht den Anforderungen der Auslobung; sie ist im Verhältnis zur Grundfläche dieses Raumes um einiges zu niedrig.

Der Anschluss des Nordtraktes der U-Figur an das Ignaz-Günther-Haus und die Überlagerung der Synagoge durch diesen weit nach Osten vorgeschobenen Trakt vermögen nicht zu überzeugen. Eine weitgehende Freilegung der Synagoge auch auf der Nordseite wäre wünschenswert. Die eigenständige Gestalt der Synagoge wird von der Jury positiv bewertet; kontrovers werden dagegen deren Raumhöhe und auch der Charakter des Innenraums diskutiert. Auf jeden Fall müsste die Galerie ansteigende Sitzreihen erhalten.

Etwas problematisch erscheinen Größe und Geschosszahl des Museums; in dieser Hinsicht entspricht es nicht den Vorgaben der Auslobung; auch dürfte das Museum schwierig zu bespielen sein. Eine eigene Anlieferzone fehlt z.B. ganz. Die Erschließung mit offener Treppe ist nicht genehmigungsfähig.

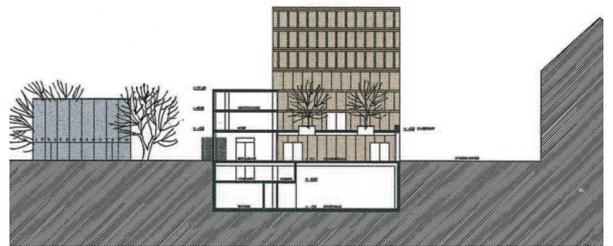
Die Zahl der Eingänge der ganzen Anlage müsste von 4 auf 2 reduziert werden. Vermisst werden genauere Angaben zu den Materialien. Insgesamt handelt es sich um ein konzentriertes, klares Projekt, das die vielfältigen Anforderungen, die an diesen Platz gestellt werden, sensibel ausbalanciert.

Lageplan M. 1:3.000

Grundrisse, Ansichten, Schnitte M. 1:1.250



ANSICHT SÜDWEST



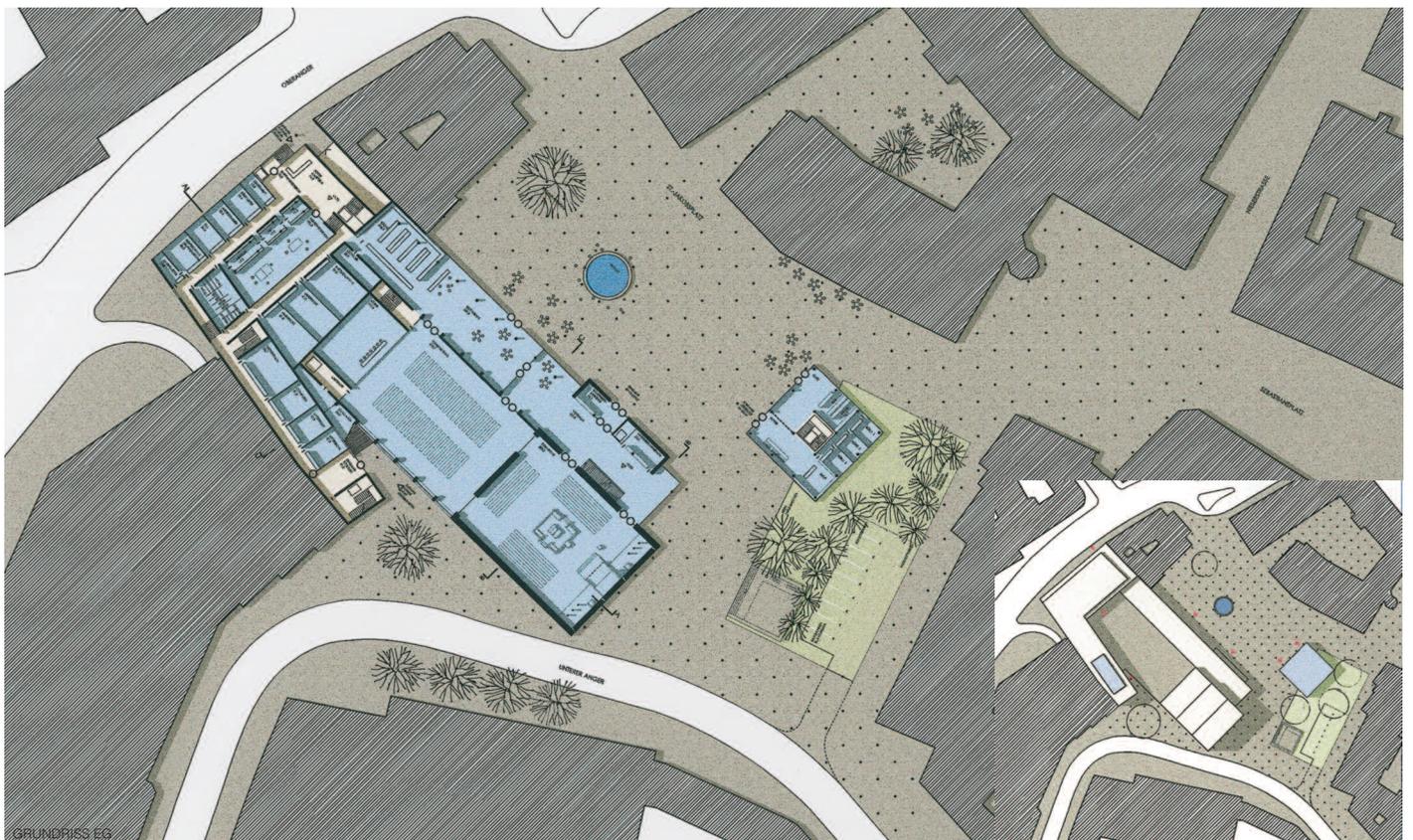
ANSICHT NORDWEST



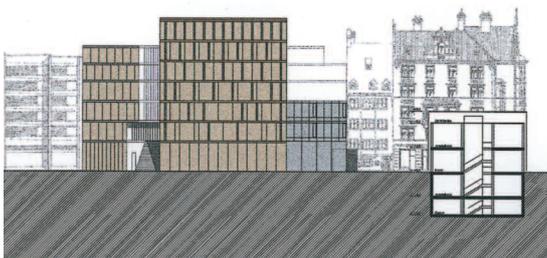
SCHNITT B-B



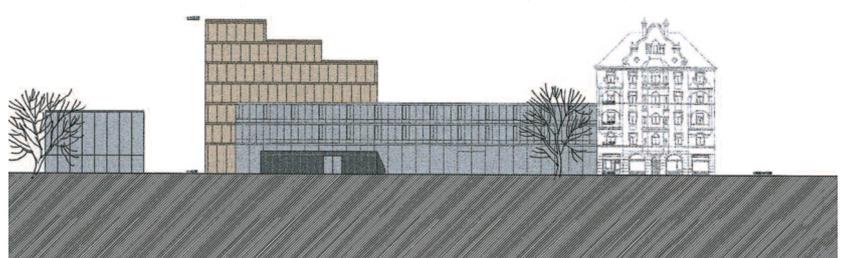
SCHNITT C-C



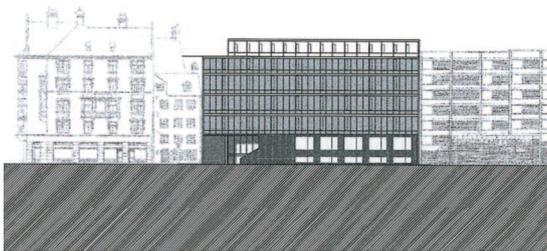
GRUNDRISSE EG



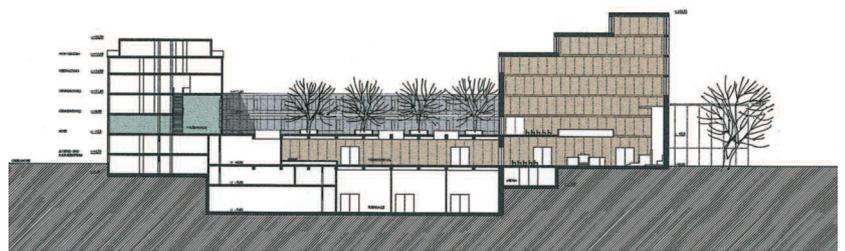
ANSICHT SÜDOST



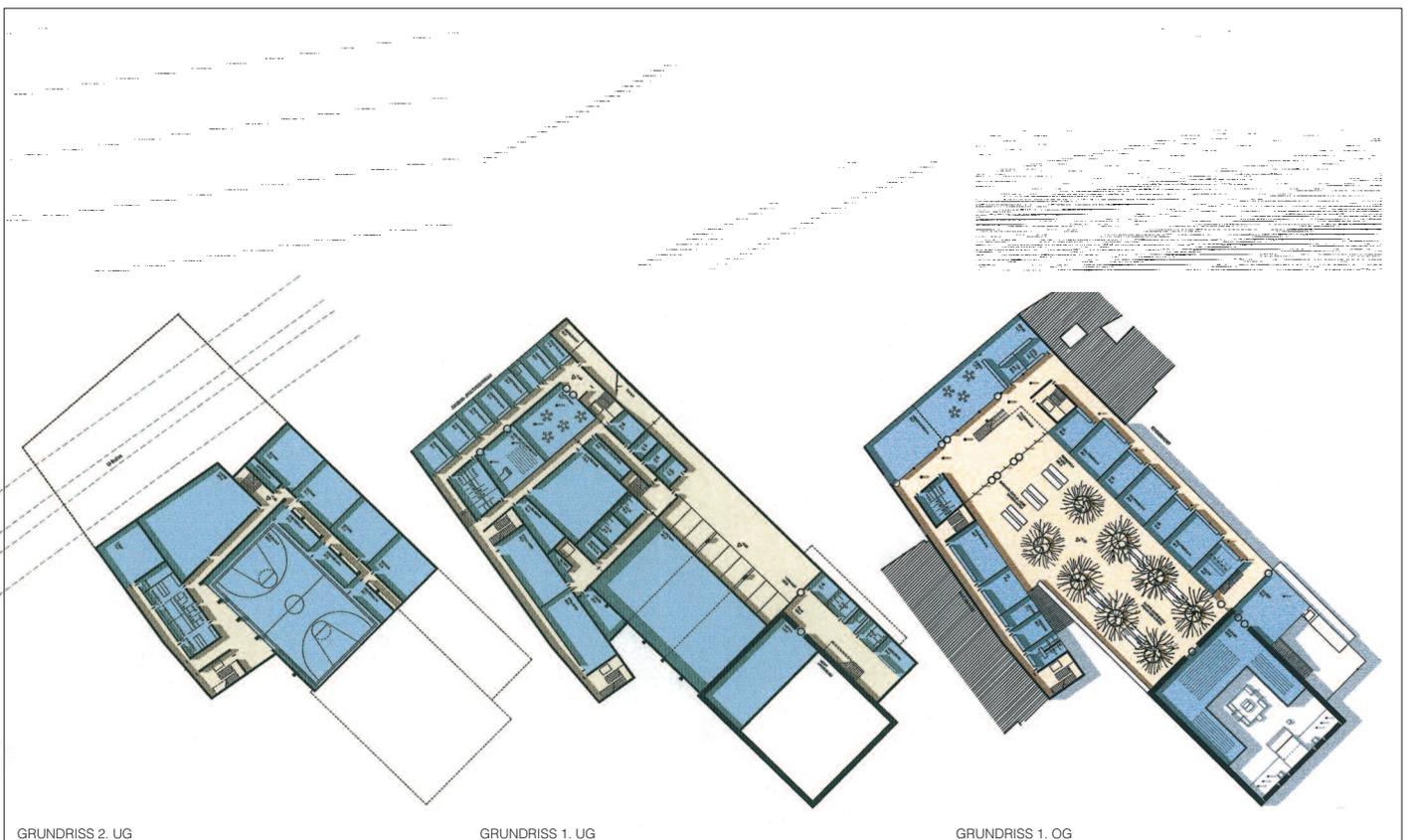
ANSICHT NORDOST



ANSICHT NORDWEST



SCHNITT A-A



GRUNDRISS 2. UG

GRUNDRISS 1. UG

GRUNDRISS 1. OG

4. Preis:

Thomas von Thaden Architekten, Berlin
Thomas von Thaden

Preisgerichtsbeurteilung:

Die drei Gebäude schaffen eine lebendige Komposition. Es entsteht ein durchlässiger Platz mit Zonen verschiedenen Charakters.

Die Baulücke zum Oberanger wird auf einfache Weise durch das Gemeindezentrum geschlossen, das sich zum Platz orientiert. Der Anschluss an das Ignaz-Günther-Haus ist etwas grob.

Synagoge und Gemeindesaal definieren auf natürliche Weise den Raum der Corneliusstraße. Die zwei großen Freitreppen sind schöne, belebende Elemente im Platz und führen zu ungestörten angehobenen Ebenen. Die Beziehung zwischen den beiden Treppensätzen könnte allerdings verbessert werden.

Der angehobene Schulhof liegt außerhalb des Sicherheitsbereiches, was aber behoben werden kann. Die Freiflächen für Kindergarten und Hort sind zu klein.

Gemeindesaal und Synagoge liegen übereinander; die verbindenden Treppen könnten zur Bereicherung des Foyers beitragen. Das Innere der Synagoge mit seinen seitlichen Säulenreihen ist angenehm einfach, wenn auch sehr rigide im Detail.

Der Kubus des Museums scheint zu hoch in seiner Beziehung zum Synagogen-Gebäude und zu dem gegenüberliegenden Stadtmuseum.

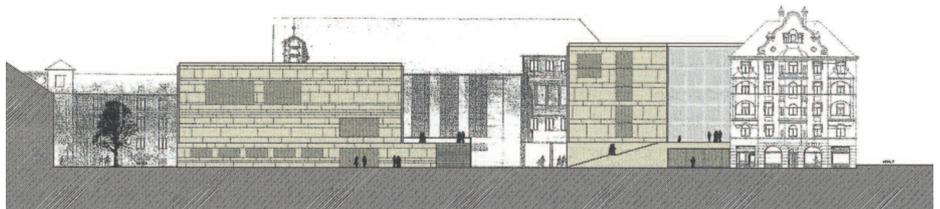
Die drei einzelnen Gebäude sind unterirdisch verbunden, allerdings auf Kosten der Beseitigung des Bunkers.

Im Gegensatz zu dem informellen Charakter des Layouts machen die Fassaden einen etwas steifen und monumentalen Eindruck.

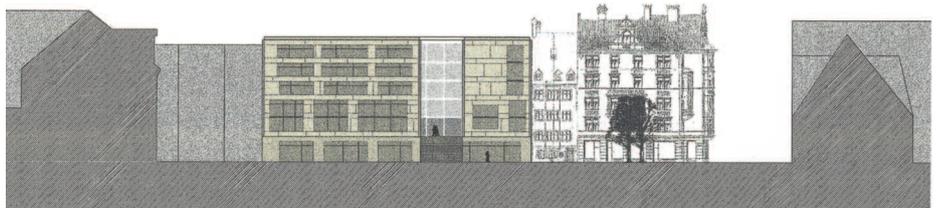
Im Ganzen ein kompetentes und angenehmes Projekt, das sich zwanglos einfügt.



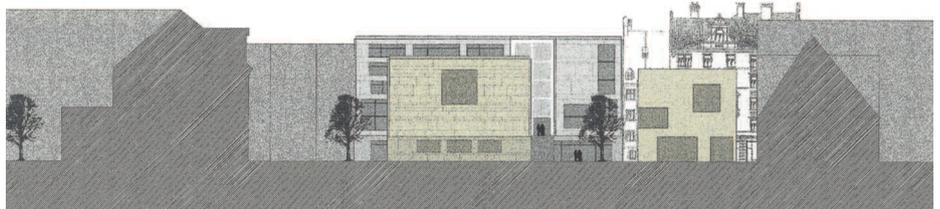
Blick vom Oberanger



Synagoge und Gemeindezentrum/Norden



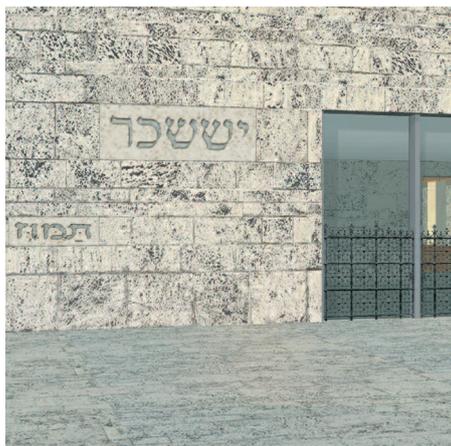
Das Gemeindezentrum am St. Jakobsplatz/Osten



Synagoge und Museum auf dem Platz/Osten

Lageplan M. 1:3.000

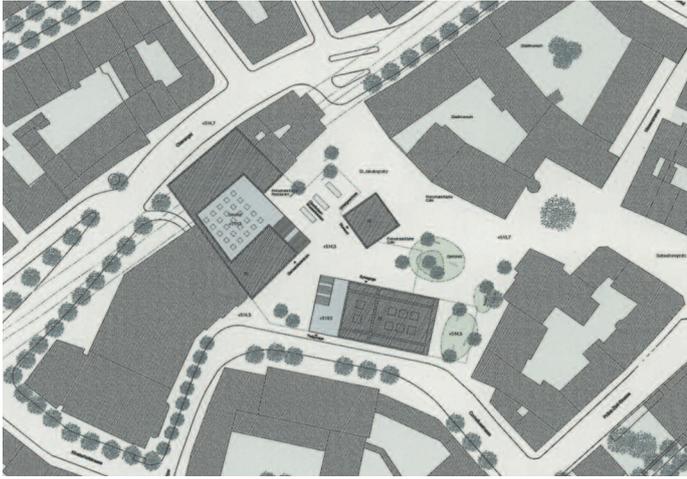
Grundrisse, Ansichten, Schnitte M. 1:1.250



Fassadendetail Eingang Synagoge



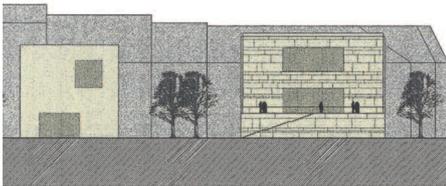
Erdgeschoss



Synagoge und Gemeindezentrum/A-A



Blick vom Unteranger



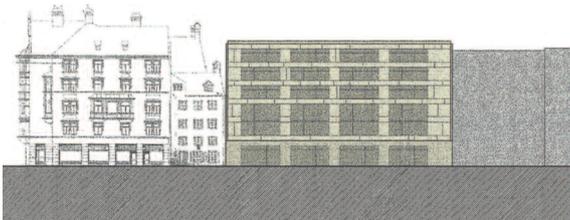
Museum und Synagoge/Westen



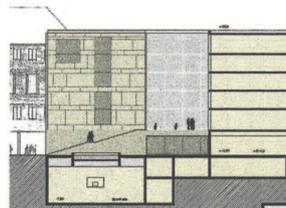
Museum und Synagoge/B-B



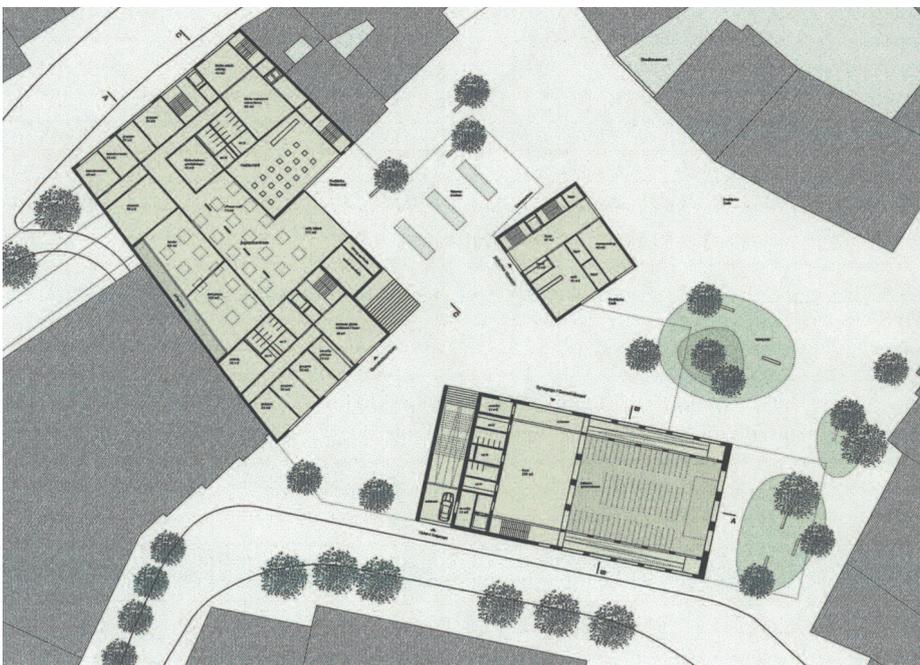
der Innenraum der Synagoge



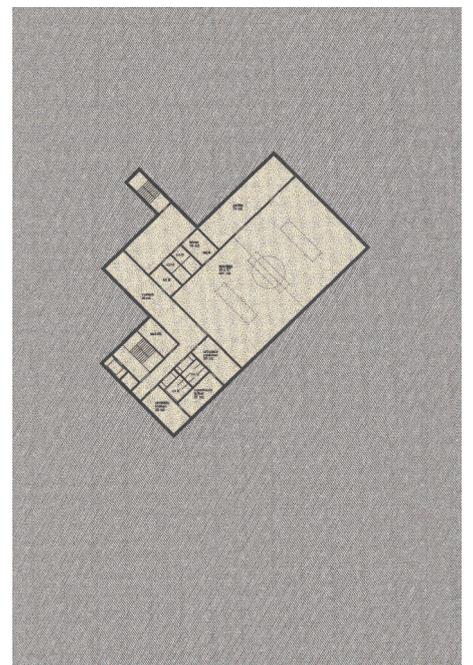
das Gemeindezentrum am Oberanger/Westen



Gemeindezentrum/C-C



1. Obergeschoss



2. Untergeschoss

5. Preis:

Prof. Peter Tausch, München
Eleonore Zippelius, München

Preisgerichtsbeurteilung:

Als Stadtreparatur versteht der Verfasser seinen Entwurf und benutzt die Chance, das jüdische Zentrum am Jakobsplatz zu planen, um seine stadträumlichen Vorstellungen umzusetzen. Dies ist ihm durch ein wohl durchdachtes Planungskonzept gelungen, mit dem er der Corneliusstraße eine Fassung gibt, am Oberanger die Möglichkeit eines späteren Rückbaus anregt und der Synagoge am Kreuzungspunkt der vielfältigen Blickachsen einen eindeutigen definierten Orientierungsort schafft, der die einladende Geste des großzügigen Platzbereichs zwischen Stadtmuseum und Jüdischem Zentrum abschließt. Eine gute Idee ist dabei der Durchgang in der Verlängerung des Unteren Angers, der unmittelbar auf das Stadtmuseum ausgerichtet ist, aber etwas mehr Aufforderungscharakter haben dürfte.

So präsentiert sich der Entwurf als ein städtebaulich überzeugendes, maßvolles Konzept, bei dem wohl lediglich die Abstände zwischen Synagoge und Altenheim einer Überprüfung bedürften.

Die Organisation der Synagoge ist gut überlegt und durch die ebenerdige Zusammenfassung mit Foyer und Gemeindesaal und der unmittelbaren Verbindung zur Küche in der funktionalen Abfolge überzeugend gelöst, wie auch die Synagoge selbst, deren quadratischer Grundriss auch eine andere Möblierung zuließe. Die Erschließung der Damengalerie aus dem Vorraum heraus ist korrekt. Diese bedürfte allerdings einer kräftigen Überhöhung, um die Sichtverhältnisse zu verbessern.

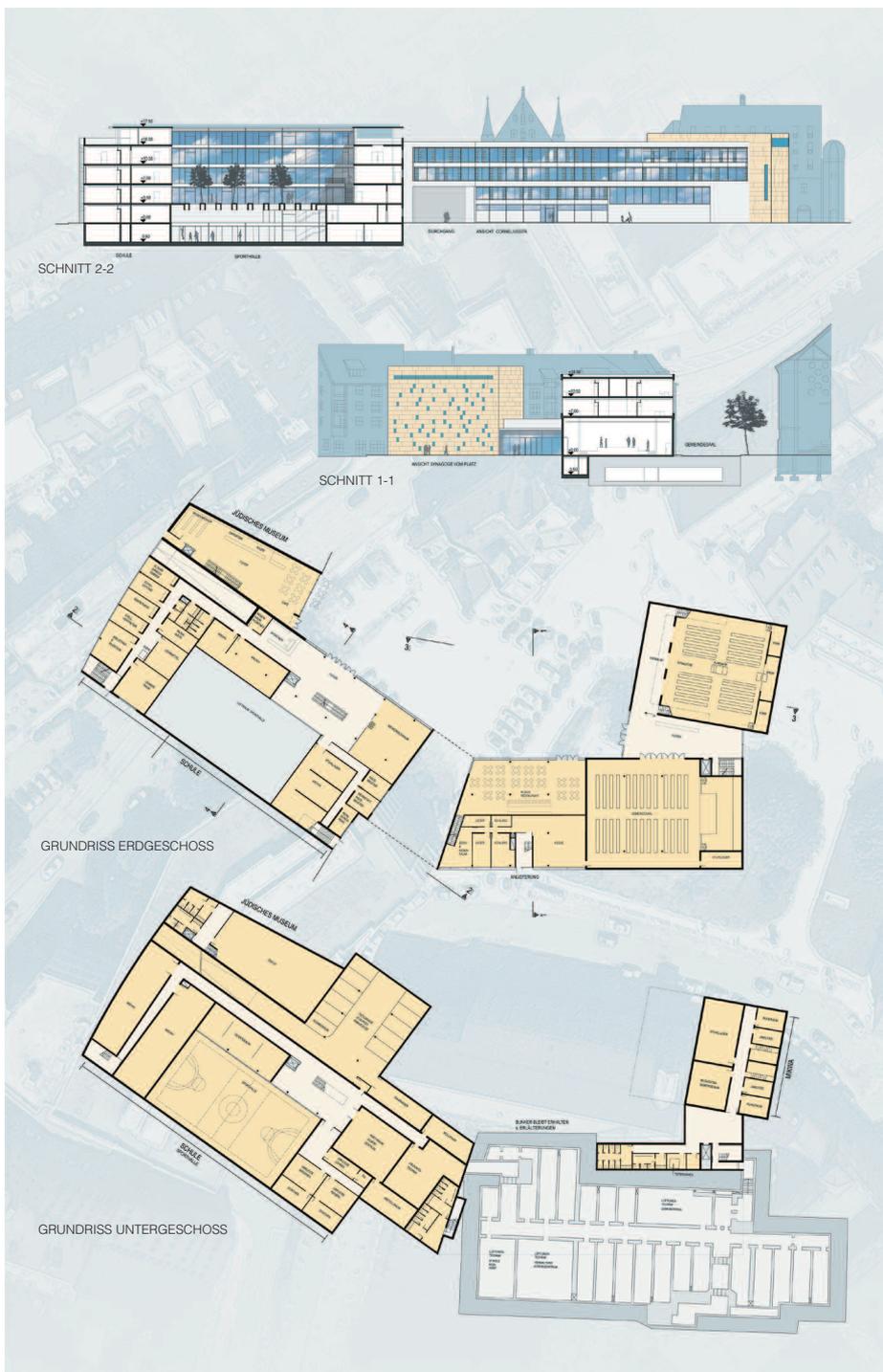
Gut sind die Grundrisse entwickelt, wobei hier die Kritik ansetzt, dass der gesamte Flügel an der Corneliusstraße eher an übliche Bürotypologien erinnert und wechselhaft beengte und schlecht belichtete Situationen schafft. Warum der Verfasser gerade den Kindergarten ins 3. und 4. OG legt, ist nicht ganz verständlich, zumal eine bessere Situierung möglich gewesen wäre. Die Lichtverhältnisse im abgeschlossenen Pausenhof über der Turnhalle müssten auch im Hinblick auf die Anordnung der Fenster und der umgebenden Räume überprüft werden. Was jedoch am meisten zu einer klärenden Diskussion herausfordert, ist die Ausbildung der Fassaden, die am Unteren Anger entsprechend der Grundrisstypologie des ganzen Flügels an einen Verwaltungsbau erinnert, womit die Auslöberin nicht identifiziert werden möchte.

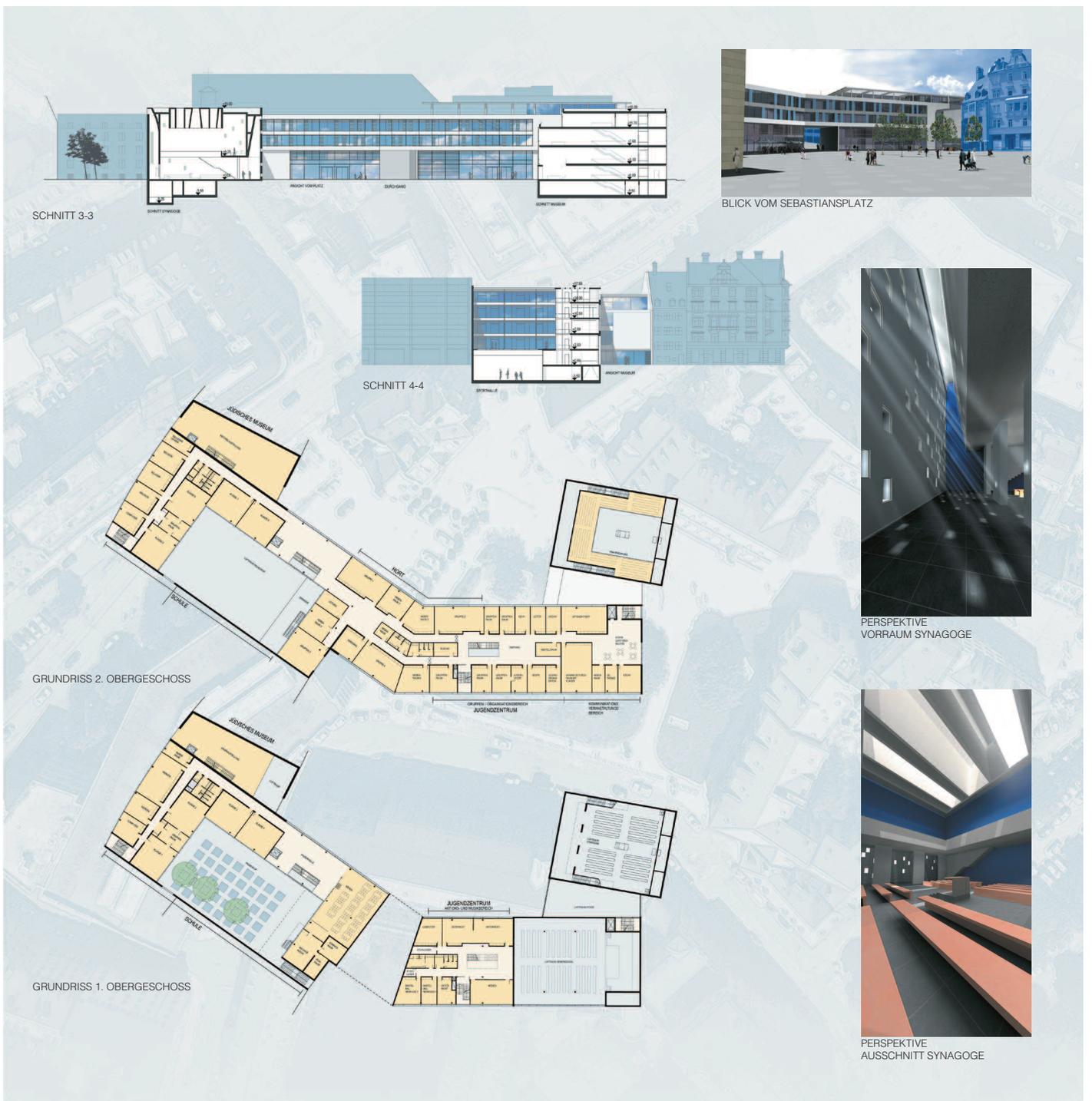
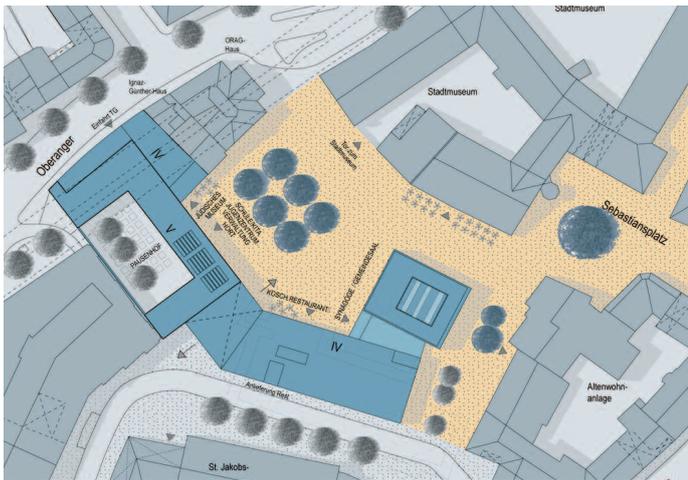
In besonderem Maß gilt dies für die denkmalartig empfundene Synagoge, die trotz der nicht ungeschickten Gestaltung den Charakter einer Gedenkstätte suggeriert.

Bei den insgesamt hohen Qualitäten des Entwurfes, die sich auch in günstigen Kennwerten niederschlagen, möchte man das Museum gerne übersehen, das in die Fuge zwischen Ignaz-Günter-Haus und den Neubau gequetscht und auf insgesamt vier sehr engen Ebenen verteilt ist. Dennoch honoriert das Preisgericht den städtebaulich und funktional bemerkenswerten Beitrag dieses Konzeptes.



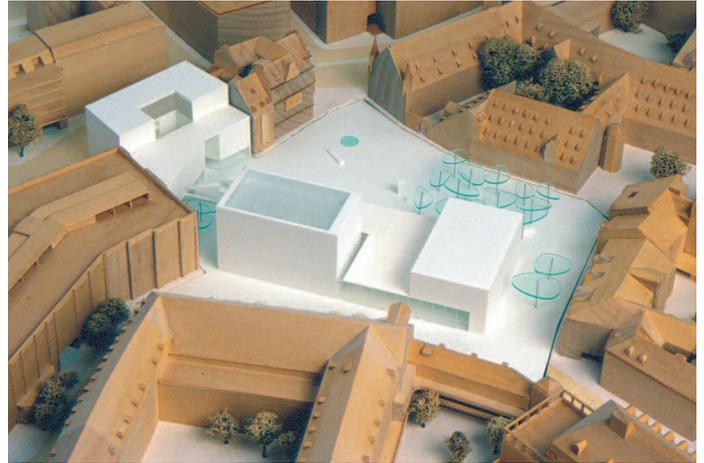
BLICK VOM OBERANGER



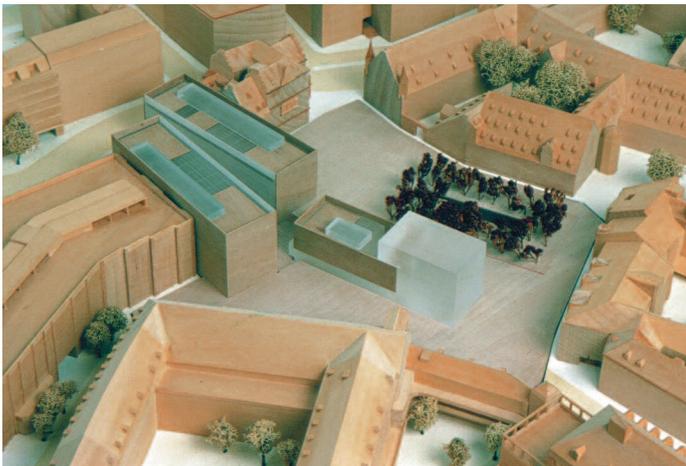




Ankauf: Prof. Alfred Jacoby, Frankfurt/M.



Ankauf: Aika Schluchtmann, München



Ankauf: Josef Knipping, Weimar



Ankauf: a.m.o.k., Berlin

Siedlungsmodelle

Neue Wege zu preiswertem, ökologischem und sozialem Wohnen in Bayern

Band 5:

Realisierungswettbewerbe, Plangutachten, Workshops

Dargestellt werden insgesamt 13 Projekte an 7 Standorten für die 1996/97 städtebauliche Wettbewerbe durchgeführt wurden. 128 Seiten, DIN A 4, broschiert, 78 Abbildungen

ISBN 3-934775-03-9
Schutzgebühr DM 37,-

Herausgeber:
Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium
des Inneren, München

Redaktionelle Bearbeitung und Gesamtherstellung:
wettbewerbe aktuell
Maximilianstraße 5 · D-79100 Freiburg
Tel.: +49 (0) 761/774 55-0 · Fax: +49 (0) 761/774 55-11
email: verlag@wettbewerbe-aktuell.de

Die Broschüre ist im Buchhandel oder direkt
beim Verlag **wettbewerbe aktuell** erhältlich

Bestellcoupon:

Hiermit bestelle ich beim
Verlag **wettbewerbe aktuell**
_____ Exemplare der Broschüre
Siedlungsmodelle, Band 5
zum Stückpreis von DM 37,-
+ Versandkosten

Fax 0761/77 455-11



Name

Straße/Hausnr.

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift